

BÜCHER

Karl Hermann Schelkle, Die Mutter des Erlösers. Ihre biblische Gestalt. „Die Welt der Bibel“ Bd. 3. Düsseldorf 1958, Patmos. Kt. DM 4.80

Das Büchlein geht auf Vorträge zurück, die Professor Schelkle vor sieben Jahren in Stuttgart hielt; es erschien vor fünf Jahren in der Sowjetzone, vor drei Jahren in erweiterter Form in der Bundesrepublik und im vorigen Jahr in holländischer Übersetzung. Hier soll ein kurzes Wort zu dem Buch gesagt werden, da es vor kurzem von einer kritischen Stimme als „rationalistisch“ bezeichnet wurde; „Brot des Gotteswortes“ und „Wasser des Lebens“ suche man in diesem Buche vergebens. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Zweck der Schrift ist, die theologischen Aussagen des Neuen Testaments über Maria darzustellen. Wie wichtig eine solche Betrachtungsweise ist, kann nur der abschätzen, der die Schwierigkeiten der evangelischen Christen gegen unsere Marienverehrung kennt, die für unbiblich gehalten wird. Einem Katholiken, den dies bedrängt, reicht doch gerade derjenige das „Brot des Gotteswortes“, der ihm möglichst nüchtern und sachlich die reiche und tiefe Mariologie des Neuen Testaments entfaltet.

Da, wo Professor Schelkle von Maria, der „Mutter Jesu“ (1. Kapitel), von Maria, dem „Zeichen des Neuen Bundes“ (2. Kapitel), von der Empfängnis „vom Heiligen Geist“ (3. Kapitel), von Maria „und dem Wort Gottes“ (5. Kapitel), von der „Mutter der Schmerzen“ (6. Kapitel), von Mariens „Schöpfung und Vollendung“ (7. Kapitel)

handelt, also im größten Teil des Buches, spricht er aus der Haltung des gläubigen Theologen vor gläubigen Lesern, er legt also einfach das inspirierte Gotteswort auf seine theologischen Aussagen hin aus. Nur im 3. Kapitel („Geboren aus Maria der Jungfrau“) begibt er sich einmal für einige Seiten auf den Standpunkt dessen, der gegenüber von Einwänden und Schwierigkeiten mit den Methoden des Religionsgeschichtlers, des Historikers und des Philosophen Stellung bezieht. Das ist hier auch notwendig, denn der moderne Mensch hat nun einmal große Schwierigkeiten gegenüber jedem Wunder, jeder Durchbrechung der Naturgesetze, und die jungfräuliche Empfängnis Mariens ist ein Wunder. Gerade hier ist die Beweisführung Schelkles ausgezeichnet. Er zeigt sehr klar, daß der Gedanke der jungfräulichen Empfängnis nicht von jüdischen oder heidnischen Vorstellungen aus ins Urchristentum eingedrungen sein kann, und daß die äußere geschichtliche Bezeugung der Jungfrauengeburt sogar nach den strengen Gesetzen der historischen Kritik zuverlässig ist. In diesem Zusammenhang wäre es unredlich gewesen, auf eine grundsätzliche Betrachtung der historischen Tragweite der Kindheitskapitel bei Matthäus und Lukas zu verzichten. In ihren wesentlichen Aussagen sind sie historisch zuverlässig und so auch in der Aussage der Jungfrauengeburt. Nur bei Einzelheiten der Darstellung, so meint Schelkle, kann man fragen, ob man es hier immer mit historischen Aussagen oder manchmal auch mit erzählerisch ausgedrückter theologischer Deutung zu tun hat. Er er-

wähnt das nur in einer Anmerkung, und er bezeichnet diese Möglichkeit ausdrücklich als eine Eigenschaft, die die Kindheitskapitel von den anderen evangelischen Berichten unterscheidet. Es wäre also falsch, zu vermuten, daß hier die Tore zu einem allgemeinen Zweifel an der Geschichtlichkeit der Evangelien geöffnet würden. Will man, wie es die Aufgabe jeder katholischen Apologetik ist, auf historische Zweifel an der Jungfrauengeburt mit den Mitteln strenger historischer Forschung antworten, so wird man eine Untersuchung der literarischen Art der Kindheitsberichte der Evangelien kaum vermeiden können. Mit dem Dogma der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift muß eine solche Untersuchung keineswegs in Widerspruch geraten. Es ist also durchaus berechtigt, zu fragen, wo im Text eine historische, wo eine nur scheinbar historische, in Wirklichkeit aber theologisch-deutende Aussage gemacht werden soll. Man wird also die kurz angedeutete Auffassung Schelkles über die literarische Art der Kindheitserzählungen nehmen, wie sie gemeint ist, und nichts dramatisieren.

Daß hier ein himmelweiter Unterschied zu einer rationalistischen Leugnung des Wunderbaren und Auflösung der historischen Wirklichkeit des Lebens Jesu vorliegt, sollte klar sein.

Wenn jemand für sich selbst oder für seine Tätigkeit als Priester oder Religionslehrer aber auf dem Punkt angekommen ist, wo ihm eine gründliche, umfassende und sorgfältige Darstellung der Mariologie des Neuen Testaments von Nutzen sein kann, dann ist ihm das Buch von Professor Schelkle durchaus zu empfehlen.

L. Fink